

Hans-Ulrich Mohr

Schmidt, Johann N.: Ästhetik des Melodramas

1987

<https://doi.org/10.17192/ep1987.1.6626>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mohr, Hans-Ulrich: Schmidt, Johann N.: Ästhetik des Melodramas. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 4 (1987), Nr. 1. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1987.1.6626>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Johann N. Schmidt: *Ästhetik des Melodramas. Studien zu einem Genre des populären Theaters im England des 19. Jahrhunderts.*- Heidelberg: Carl Winter 1986 (Britannica et Americana; Folge 3, Bd. 7), 408 S., Ln. DM 160,-, kart. DM 130,-

Das englische Melodrama des 19. Jahrhunderts wurde in der Vergangenheit seitens der Literaturwissenschaft weitgehend ignoriert. Der Grund ist darin zu sehen, daß im 19. Jahrhundert die (bekannte) Dichotomie von 'hoher' und 'niederer' Literatur etabliert wurde und daß die Literaturwissenschaft bis in die jüngste Zeit ihren Gegenstand ausschließlich in der 'hohen' Literatur sah, zu der eben das Melodrama nicht gerechnet werden konnte. Dennoch gab es immer wieder artikulierende Liebhaber dieses Genres, die öffentlich eingestanden, von ihm in den Bann geschlagen worden zu sein. Oder es gab Wissenschaftler, die zu der Überzeugung gelangt waren, daß ein Phänomen, das z.B. um 1860 allabendlich in London ca. 150.000 Zuschauer anzog - trotz vielfältiger Konkurrenz in der Vergnügungs- und Amüsierszene -, nicht einfach mit der Denunziation 'trivial' abgetan werden konnte. So findet der Literaturwissenschaftler von heute, der sich von der einstigen Abwertung des Melodramas und jenem dichotomischen Schema freigemacht hat, zwar eine Reihe von Äußerungen und Untersuchungen vor. Diese erschöpfen sich jedoch meistens in partikularen, methodisch wenig kontrollierten Beobachtungen. Außerdem ist das Ausgangsmaterial schlecht gesichert: Von einer Vielzahl von Stücken sind oft nicht mehr als die Titelangaben, geschweige denn die Formen der theatralen Realisierung überliefert. Damit erscheint es nahezu unmöglich, angesichts des Entfaltungsreichtums des Melodramas und der inkonsistenten, parzellierten Forschungslage eine verlässliche, solide Einschätzung dieser Gattung zu geben.

Schmidt sieht jedoch zwei Ansatzpunkte für ein derartiges Unterfangen. Zum einen läßt sich die Vielfalt des Melodramas angesichts seiner 'Formelhaftigkeit' reduzieren und subsumieren. Zum anderen erlaubt es ihm die Wahl eines struktur-funktionalistischen Ansatzes, eben solche Formeln als funktionale Konstanten und Rekurrenzen des Phänomens zu fassen. Damit besitzt er einen Rahmen, in dem er die vorhandenen Daten und Ergebnisse deuten, aufeinander beziehen und zu einer Bestimmung des Melodramas verwenden kann. Die Notwendigkeit, diesem Rahmen angesichts der Wandelbarkeit des Melodramas auch eine geschichtliche Dimension zu geben, erfüllt er, indem er von heuristischen Arbeitshypothesen ausgeht und sie zu einer funktionsgeschichtlichen Erschließung der Gattung einsetzt. Er definiert das 'Melodrama' als "populäre Bühnengattung (...), bei der disparate, aus anderen Gattungen oder Präsentationsweisen bezogene Darstellungselemente in stark antithetisch angeordnete Situationen eingehen, die mittels Typisierung, Hyperbolik und Tautologie der Zeichen auf eine sinnhafte Totalität eindeutig definierter affektiver und moralischer Wirkungsreaktionen zielen". Da sich Melodramen auch aus der spezifischen Aufbereitung eines zunächst andersgearteten Sujets herstellen lassen, fügt Schmidt ergänzend eine Definition des 'Melodramatischen' hinzu: "besondere Form eines Inszenierungsmodus, der visuelle, akustische und sprachliche Zeichen in eine emotionssteigernde Organisa-

tion raum-zeitlicher Kategorien stellt, innerhalb derer eine Polarisierung und Intensivierung der von ihnen angestrebten Effekte erreicht wird" (S. 28).

Die anschließenden Kapitel verfolgen das Melodrama in der englischen (Londoner), aber auch in der französischen (Pariser) Dramen- und Theatergeschichte. Das Melodrama, das in besonderem Maße unter der Erfolgsformel der 'happiness of the greatest number' steht, erscheint unmittelbar an kollektiven sozialpsychologischen Bedürfnissen orientiert. Als zentrales Thema ergibt sich die qualvoll hinausgezögerte Identitätsfindung des Protagonisten (der häufig eine junge Frau ist). Diese(r) Held(in) will häufig nicht nur moralisch handeln, er/sie tut es auch. Böses, Verwerfliches, das diese Figuren gefährdet, kommt immer von außerhalb, so daß über die starken, affektiv aufgeladenen identifikatorischen Appelle, mit der sie versehen sind, der Zuschauer die eigene moralische Vortrefflichkeit genießen kann. Im Dienste der Vermittlung dieser auf klare moralische Lesbarkeit hin angelegten melodramatischen Welt steht auch das Effektrepertoire des Melodramas, das der Verf. vom Bühnentechnischen bis hin zum Schauspielerisch-Gestischen beschreibt und analysiert. Auf dieser Grundlage werden Sozialerfahrungen wie die der Landflucht, der industriellen Urbanisierung, der Klassegegensätze, des Funktionswandels der Familie etc. in plots thematisiert, in denen sich das Menschlich-Private durchsetzt. Der Verf. weist die Affinität dieser Struktur zu Tagträumen nach, in denen das ungeteilte Recht auf gefühlsintensiven Selbstgenuß dominieren darf.

Da Schmidts Darstellung - wie der Titel ja besagt - eine (funktionale) Ästhetik des Melodramas intendiert, geht er zwar nur sporadisch auf ausführliche Analysen einzelner Melodramen im funktionsgeschichtlichen Kontext ein, aber er stellt immer wieder Anknüpfungen und Abgrenzungen zu umfassenden literaturgeschichtlichen und ästhetischen Fragestellungen her. So leitet er das Melodrama differenziert aus den Entwicklungen des Bürgerlichen Trauerspiels des 18. Jahrhunderts ab, und er führt auf den Nachfolger des Melodramas hin, den Kinofilm. Diese Gattung war in der Lage, die im Melodrama gegebene Synthese von Oberflächenrealismus und affektiver Wirkungsfähigkeit am besten weiterzuentwickeln, zumal im 20. Jahrhundert das Problem besteht, dies angesichts einer affektiv allgemein verarmten Sozialwirklichkeit zu leisten.

Schmidt gelingt es, seinen Gegenstand in der vorgegebenen Vielfalt lebendig zu erhalten, wenn er ihn gleichzeitig mit bewundernswertem analytischem Scharfsinn auf seine komplexen funktionalen Komponenten hin durchdringt. Dabei präsentiert er einen Text, der zum Wiederlesen nahezu einlädt. Nicht, weil er so schwer zugänglich ist, sondern weil er in so eingängiger Weise eine Informationsfülle bietet, die man gerne selbst besitzen möchte. Ein Buch, das seinen Gegenstand, das Sachgebiet des englischen Melodramas im 19. Jahrhundert, umfassend und überzeugend (auch bibliographisch) erschließt.

Hans-Ulrich Mohr